



ANDREAS  
FRANZ

DANIEL HOLBE

Kalter Schnitt

JULIA DURANTS NEUER FALL

KNAUR\*

an, was sie durchlitten haben musste.

»Es war der allererste Eindruck, sagte ich doch«, erwiderte Claus unterkühlt. Sofort schämte Julia sich, doch sie war zu stolz, um das zu zeigen. Hochgräbes Diensterfahrung stand ihrer in nichts nach, im Gegenteil. Aber er kannte die Stadt nicht. Mit Berger hatte Durant nicht selten einen Konflikt ausgetragen. Doch mit Berger war sie auch nicht ins Bett gegangen. Prompt galoppierte ein neuer Gedanke durch ihren Kopf. Sie versuchte, ihn zu verjagen. Nahm sich die Fotos erneut vor, doch der Hall der Hufe klang noch einige Sekunden nach. Seit mindestens drei Wochen hatten sie nicht mehr miteinander geschlafen.

»Gibt es schon etwas aus der Rechtsmedizin?«

»Noch nichts. Dr. Sievers ist seit gut einer Stunde dran. Sie wollte sich melden.«

»Ich möchte mir den Fundort ansehen«, entschied Durant.

»Jetzt?«, fragte Hellmer.

»Nee, an Ostern. Natürlich jetzt.«

»Was erhoffst du dir davon?«, wollte Hochgräbe wissen.

»Die Gute muss irgendwie dorthin gelangt sein. Es gab kein Spiel im Stadion und an einem stinknormalen Sonntagabend vermutlich auch keine Galaempfänge in der Umgebung. In der Villa Kennedy wird sie wohl nicht genächtigt haben, auch wenn wir das prüfen sollten. Außerdem steht rund um die Uhr Polizei dort herum. Vieles spricht dafür, dass sie dort eilig abgeladen wurde. Wurde schon nach den Überwachungskameras geschaut?«

Hellmer räusperte sich und versuchte, seiner Partnerin mit einem verzweifelten Blick begreiflich zu machen, dass Hochgräbe vermutlich weder das Nobelhotel in der denkmalgeschützten Villa Kennedy kannte noch wusste, dass in der Straße einige Konsulate beheimatet waren. Unter anderem das türkische. Polizeipräsenz gab es dort durchgehend. Durant verstand und erklärte es kurz.

»Welche Hausnummern befinden sich in unmittelbarer Nähe des Fundorts?«, wollte sie wissen.

Hellmer musste selbst nachsehen. »Paarundneunzig«, brummte er schließlich. »Nähe Abzweig in die Stresemannstraße.«

Das Institut für Rechtsmedizin und die Konsulate lagen südlich davon, nicht weit entfernt.

»Was für ein Risiko, eine Leiche ausgerechnet dort zu plazieren«, sagte sie. »Wann erwarten wir den Ehemann zurück?«

Hochgräbe prüfte seine Armbanduhr. »Er dürfte mittlerweile gelandet sein.«

Die Uhr war einer der wenigen Gegenstände, die er wie einen Schatz hütete. Sie war das Hochzeitsgeschenk seiner verstorbenen Frau gewesen, wie Durant wusste. Eine Nomos Tangente, schlicht und elegant. Julia hatte kein Problem damit. Mit Anfang fünfzig konnte man keinen Mann finden, der noch nie eine andere Frau geliebt hatte. Und wenn doch, würde mit diesen Exemplaren einiges nicht stimmen.

»Dann passen wir ihn am Flughafen ab«, schlug sie Hellmer vor und stand abrupt auf.

»Dasselbe wollte ich auch gerade anordnen«, nickte Hochgräbe mit einem Funkeln in den Augen.

Julia hob die Augenbrauen.

»Anordnen?«, wiederholte sie.

»Wir können auch abstimmen«, grinste Hochgräbe und winkte ab. Ging es ihm darum, dass sie die Entscheidung getroffen hatte? Julia war sich nicht sicher, doch er sprach schon weiter: »Macht das nur. Ich beneide euch nicht darum.«

»Leider nimmt es uns keiner ab«, brummte Hellmer, der die Spannung zwischen den beiden anscheinend gar nicht wahrnahm. Oder er hielt sich einfach nur raus. Er erhob sich ebenfalls. »Dieser Teil unseres Jobs ist und bleibt eine riesige Scheiße. Wir sollten übrigens auch noch bei Andrea vorbeischaun. Vielleicht hat sie schon etwas, womit wir arbeiten können.«

Hochgräbe hatte nichts einzuwenden.

Kurz darauf saß Durant mit Hellmer im Dienstwagen. Hellmer fuhr, wie meistens, wenn sie zusammen unterwegs waren. Er rauchte aus dem Fenster und beäugte die Häuser, die stadtauswärts an ihnen vorbeihuschten. Sie fuhren die Miquelallee in Richtung Autobahn, von dort dauerte es keine zehn Minuten, bis der Flughafen in Sicht kam.

»Ob er mit dem A 380 gekommen ist?«, dachte Durant laut, als eine Maschine im Landeanflug quer über das Auto dröhnte.

»Und wenn schon. In ein paar Minuten wird das keine Rolle mehr für

ihn spielen.« Hellmer sah sie nachdenklich an. »Das Einzige, womit er seine New-York-Reise in Verbindung bringen wird, ist der Tod seiner Frau, während er selbst in irgendeiner Bar saß.«

»Machst du ihm daraus einen Vorwurf?«, fragte Julia. »Vielleicht war sie ja auch beruflich verhindert?«

»Und selbst wenn«, gab Frank zurück. »Er wird sich im Nachhinein vorwerfen, dass er nicht mit ihr zusammen verreist ist. Egal, welcher Umstand daran schuld ist.«

»Hinterher ist man meistens klüger«, erwiderte die Kommissarin, und es kam düsterer, als es hatte klingen sollen.

## Montag, 10:10 Uhr

Sie hatten Leonhard Schmidt ausrufen lassen und fanden ihn am vereinbarten Treffpunkt in Terminal 1, Abschnitt C, Nähe Starbucks. In der Halle war wenig Betrieb, sie hatten direkt vor der Glasfassade einen freien Parkplatz gefunden. Julia Durant betrachtete das Innere des Terminals, die Deckenkonstruktion aus unzähligen Metallpyramiden, die bei längerer Betrachtung den Eindruck erweckten, als gerieten sie in eine wogende Bewegung. Das Bild erinnerte Durant an das Fingerspiel »Himmel oder Hölle«, ein stimmiger, aber auch ein etwas beunruhigender Vergleich.

Schmidt hatte einen Trenchcoat über dem Arm und eine schwarze Laptop tasche über den Schultern, ansonsten führte er kein Gepäck mit sich. In der Hand hielt er einen Pappbecher mit dem grünen Logo der Meerjungfrau, auf den er nervös mit den Fingerkuppen trommelte. Durant schätzte ihn auf Mitte fünfzig, die Haut war solariumsbraun, und die Haare waren zweifelsfrei gefärbt. Er war über einen Kopf größer als sie, unrasiert und wirkte übermüdet.

»Was wollen Sie von mir?«, fragte er fahrig und gähnte. »Ich habe vier Stunden auf den verdammten Abflug gewartet, weil irgendein Idiot es für angebracht hielt, seine Tasche unbeaufsichtigt stehen zu lassen. Die Amis sind noch viel verrückter als wir. Wie ein Haufen Hornissen, denen man ins Nest gestochen hat.« Er musste lächeln, vermutlich wegen des Bildes in seinem Kopf. Durant wechselte einen Blick mit

Hellmer. Es gab keinen angenehmen Weg für das, was sie nun zu tun hatte.

»Herr Schmidt, wir haben leider eine traurige Nachricht für Sie. Ihre Frau wurde tot aufgefunden. Es tut mir leid, dass es keinen schonenden Weg gibt, Ihnen das mitzuteilen.«

»Wie bitte, was?« Die von Rändern unterzogenen Augen des Mannes wurden hellwach. »Meine Frau? Unsinn! Was sagen Sie da?«

»Sie trug ihren Führerschein im Mantel mit sich«, erklärte Hellmer. »Wir haben auch Fotos. Mein Mitgefühl, Herr Schmidt, doch es besteht kein Zweifel an ihrer Identität.«

Julia Durant erlebte nicht zum ersten Mal, wie ein Koloss von fast zwei Metern ins Taumeln geriet. Wie einem gestandenen Mann die Beine wegsackten, wenn ihn die Nachricht des gewaltsamen Todes von Frau oder Kind heimsuchte. Schmidt griff ins Leere und japste nach Luft, er fand keinen Halt, also eilte Hellmer ihm zu Hilfe. Der halbvolle Kaffeebecher klatschte auf den grau gesprenkelten Hochglanzmarmor.

»Aber warum? Wer? Was ist passiert?«

»Wir wissen noch nichts Näheres«, antwortete Durant und verschwieg dabei die blutverschmierte Unterwäsche. Sie würde ihm nur die nötigsten Details mitteilen, und das auch nur dann, wenn es für die Ermittlung notwendig wurde. Finanzgigant hin oder her: Im Augenblick war Schmidt nichts weiter als ein hilflos im Raum stehender Angehöriger, unwissend, was die Zukunft ihm noch bescheren würde. Dessen Leben innerhalb einer Sekunde völlig umgekrempelt worden war.

»Warum Isabell?«, fragte Schmidt, nachdem er sich wieder unter Kontrolle hatte. »Sie ist eine Seele von Mensch. Sie ist ...«, er stockte, »... sie war ...« Dann überkam ihn ein Schluchzen, und er verstummte.

»Sie wurde gegen Mitternacht in der Kennedyallee gefunden«, fasste Hellmer zusammen. »Über Todesursache und Tathintergrund können wir leider noch nichts sagen.«

Schmidt kniff die Augen zusammen. »Was hat sie denn in der Kennedyallee gemacht?«

»Wir hofften, das von Ihnen zu erfahren«, erwiderte Durant.

»Ich war in New York, schon vergessen?«

Die Kommissarin entschied sich, den bissigen Unterton zu

ignorieren. Schmidts Leiden wirkte ehrlich. Er mochte ein kaltblütiger Geschäftsmann sein, aber der Verlust seiner Frau zog auch ihm den Boden unter den Füßen weg.

»Haben Sie Freunde, Verwandte oder Geschäftspartner dort?«

»Weder noch. Ist sie, ich meine, wurde sie ...«

»Ihre Frau war vollständig bekleidet«, wick Durant aus. »Sie trug außerdem ihren Schmuck, weshalb wir vorläufig einen Raubüberfall ausschließen.«

»Wie lange waren Sie in New York, und was war der Grund Ihrer Reise?«, fragte Hellmer.

»Seit Donnerstag. Geschäftlich.«

»Und Sie reisten alleine?«

»Isabell wollte nicht mitkommen. Wir waren vor ein paar Jahren schon in New York. Es wunderte mich, dass sie nein sagte.« Und wieder stockte er. Seine Augen wurden glasig. »Wäre sie doch bloß mitgekommen.«

»Hatte sie denn etwas anderes vor?«, wollte Durant wissen.

»Worauf wollen Sie hinaus?«

»Es gibt für mich nur wenige Gründe, auf eine Reise in den Big Apple zu verzichten. Fällt Ihnen da etwas ein?«

»Mir gefällt die Frage nicht.« Schmidt funkelte die Kommissarin von oben herab an. »Unterstellen Sie mir oder Isabell etwas?«

»Nein. Doch wir müssen versuchen, so viele Details wie möglich zu recherchieren. Es wäre hilfreich, ihren Terminkalender zu kennen. Ihre Pläne für das Wochenende.« Isabell würde es ihnen nicht mehr verraten.

»Gibt es Nachbarn, Kollegen oder Freunde, die wir befragen können?«

»Ich muss darüber nachdenken.« Leonhard Schmidt zog sein Handy hervor, welches bereits mehrfach gepiept hatte und nun grell klingelte. »Entschuldigen Sie bitte ... Ja ... 1C ... Ich komme nach draußen.«

Julia Durant streckte ihm eine Karte entgegen. »Herr Schmidt, aufrichtiges Beileid. Wir werden uns noch öfter unterhalten, hier ist meine Nummer. Gibt es irgendwen, der sich um Sie kümmert? Kommen Sie zurecht?«

»Ich bin wohl alt genug, das selbst zu tun.«